



## **BILDHÖRTMUSIK**

Eine begleitende Ausstellung während des Jazzfestivals in Basel

In der Geschichte der Malerei wurde die Musik in vielfältiger Weise thematisiert. In frühen Jahrhunderten liegt der Akzent auf der Darstellung musikalischer Motive. Ab dem 18. Jahrhundert nimmt die Reflexion über die möglichen Anwendungen der Schwesterkunst in der Malerei zu und führt zu musik- und malereitheoretischen Überlegungen. Die Vertreter:innen des Impressionismus rekurrieren im Zusammenhang mit dem Eigenwert der Farbe auf die Ausdruckskraft der Musik und die Symbolisten und die Futuristen streben Kompositionen an, die sie allein mit Farbe und Form gestalten. Während sich Modest Mussorgsky in seiner Programmmusik «Bilder einer Ausstellung» auf real existierende Vorlagen des russischen Malers Wiktor Hartmann bezieht, übersetzen im 20. Jahrhundert Künstler:innen wie etwa der Basler Robert Strübin oder der Ostschweizer Jakob Weder Musik in eigens entwickelte malerische Systeme.

Die Künstler:innen der Ausstellung im RappazMuseum arbeiten mit Strukturen, Permutationen, Progressionen, Ordnungen, Variationen, mit Perspektiven und Architekturen, kurz mit Systemen, die an die Gerüste der Tonleitern und die Abfolge von Klangzeichen erinnern. Die Frage, ob die beteiligten Künstler:innen Musik hören oder gar selbst spielen oder gespielt haben, wird in der Regel von diesen bejaht. Dabei werden Musiker:innen und Komponist:innen genannt, die unterschiedlichen Stilen und Jahrhunderten angehören. Es finden sich Namen wie Giovanni Battista Pergolesi, Johann Sebastian Bach, Arnold Schönberg, Dmitri Schostakowitsch, Béla Bartók, György Ligeti, Miles Davis, Dizzy Gillespie, Keith Jarrett, Philip Glass, Arvo Pärt oder Anouar Brahem. So sagt die Malerin Rita Ernst: «Je länger, je lieber mag ich die Stille. Aber ich höre viel Musik beim Malen. Sehr gerne ein, zwei Tage immer dieselbe CD. Malerei – Musik – Atmosphäre, das ist der Dreiklang, den ich liebe.» Meine Frage, ob Musik zu den in der Ausstellung gezeigten Bildern geführt habe, wird grösstenteils verneint. Francesco Camponovo: «Im Allgemeinen nicht. Aber die Stimmung von gewissen Bildern kann bei Betrachter:innen/Hörer:innen durchaus eine Assoziation mit Musikstücken hervorrufen.» Und Elena Lux-Marx meint: «Meine Arbeiten sind nicht vor dem Hintergrund der Musik zu lesen. Irgendwie sehen oft Menschen offenbar in meinen Bildern Anklänge an Musik. Oft wird auch von farbigen Obertönen gesprochen. Das mag davon herrühren, dass ich mich in meinen Arbeiten nicht mit Fragen der Form oder des bildnerischen Gegenstands auseinandersetze, sondern mit der Interaktion von Farben, Farbprogrammen und -strukturen sowie deren Perzeption durch die Betrachtenden und dadurch ausgelösten Wirkungen.» Christian Mengelt geht einen etwas anderen Weg: «Die Musik, insbesondere die des Jazz, verstehe ich für mich in vielen Teilen als Parallele zu meinem bildnerischen Werk der abstrakten Malerei und Grafik. Form, Rhythmus, Klang als Elemente der Komposition und Improvisation sind vergleichbar, in der Musik als akustischer, im Bild als visueller Ausdruck.» Auf die Frage, ob er in seiner Kunst der Musik verwandte Schriftsysteme verwende, antwortet Thomas Dettwiler: «Nein, es führt aber durchaus

gelegentlich zu einer Art Notation oder Schrift. Diese entsteht aus Experimenten mit verschiedenen Zeichenmaterialien. Aus einer grossen Fülle werden geeignete ausgesucht, variiert oder zu Rhythmen zusammengestellt. Sie kann sogar zum Ornament werden.» Gido Wiederkehr schliesslich hat meine Fragen folgendermassen beantwortet: «Meine musikalischen Hörerlebnisse lassen sich nicht direkt auf meine Malerei übertragen. Vielmehr erlebe und erkenne ich Gehörtes als ein Wechselspiel zwischen diesen beiden Kunstgattungen. In diesen beiden Sparten finde ich das gleiche Vokabular wie Komposition – Tonalität – Klangfarbe – Farbklänge und spüre im Nachklang der klassischen Musik oder des Jazz Bezugspunkte zu meiner Auseinandersetzung mit der Farbe. Leichtigkeit – Heiterkeit – Melodiosität – Melancholie sind für mich Bindeglieder zwischen Hören und Sehen.»

Der Titel der Ausstellung – BILDHÖRTMUSIK – trifft also zu. Man sieht es auf, man hört es aus den Bildern. Die Bilder dieser Ausstellung interagieren mit Musik. Und so ist denn auch die Stille in den Räumen des RappazMuseums eine trügerische. Doch vielleicht muss das so sein. Die Melancholie, die Gido Wiederkehr erwähnt, ist nicht zu Unrecht die Schwester der Kreativität. Das kreative Potenzial liegt in Ihnen selbst, liebe Betrachterin, lieber Betrachter. In Ihnen interagieren die Musik und die Malerei auf wundersame Weise. Sie selbst sind im übertragenen Sinne das Instrument, auf dem all das, was Sie hier sehen und hören, gespielt wird. Überlegen Sie sich selbst, welches Instrument Sie in diesem riesigen Orchester spielen!

*Simon Baur*